



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Erwägungen über Fortführung oder Abbruch des Offensive Mitte August

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Wechsel der schnell zermürbten Fronttruppen zu deren intensiver Ausbildung nach den Rohrschen Methoden fast nie die Zeit blieb. Was uns in jener Zeit noch völlig fehlte, war die gründliche Schulung der Truppe im Zusammenwirken der Waffen nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die wenigsten vor Verdun eingesetzten Truppen waren technisch im Angreifen unter den völlig veränderten Kampfverhältnissen geübt. Ich sehe es als ein besonderes Verdienst des Generals Ludendorff an, daß er nach seinem Eintritt in die O. S. L. hierin tatkräftig und zielbewußt Wandel geschaffen hat.

Erwägungen über Fortführung oder Abbruch der Offensive Mitte August.

Am 12. August war mein Armeechef zum Vortrag zur O. S. L. nach Mézières befohlen, wo die wachsenden Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Möglichkeit der Weiterführung der Verdun-Offensive in der bisherigen Form ernste Erwägung fanden. Zum ersten Male scheint hier die Aussprache zwischen Falkenhayn und Knobelsdorf keine Übereinstimmung als Ergebnis gehabt zu haben. Ich schließe das wenigstens aus dem Inhalt des am 15. August einlaufenden Schreibens der O. S. L.:

„Welche Bedeutung für die Gesamtlage die Aufrechterhaltung des Eindrucks beim Feinde und auch auf unserer Seite nach wie vor hat, daß die Angriffsunternehmung an der Maas nicht ganz eingestellt sei, bedarf keiner weiteren Begründung. Auch kann die taktische Lage, in der sich unsere vordere Linie auf dem rechten Maas-Ufer zur Zeit befindet, dazu zwingen, ihre Verbesserung vor Eintreten der Herbstwitterung mit allen vorhandenen Mitteln anzustreben. Auf der anderen Seite bedingt die Spannung, unter der wir gegenwärtig den Krieg führen müssen, die möglichste Sparsamkeit in der Ausgabe von Menschen und Munition. Unter diesem Gesichtspunkt muß der tatsächliche Abbruch der Offensive in ernste Erwägung gezogen werden, obgleich natürlich niemals aus dem Auge verloren werden darf, daß der rührige Feind, sobald er das Einstellen unserer Unternehmungen merkt, nicht einen Tag verlieren wird, ernste Gegenmaßnahmen zu treffen, die bei seiner Überlegenheit uns bei Verdun oder an anderer Stelle viel empfindlicher werden könnten als die Verluste, die wir im Maas-Gebiet bei der jetzigen Kriegführung erleiden.

Ich bitte, eine Äußerung der beiden Angriffsgruppenführer hierzu möglichst bald herbeizuführen und sie mit dortiger Stellungnahme versehen der O. S. L. vorzulegen."

Meiner persönlichen Auffassung, die sich seit langem mit der meines Chefs nicht mehr deckte, gab ich schriftlich dahin Ausdruck: „Bei der Fortsetzung des Angriffs gegen den vor Verdun in den stärksten Befestigungen stehenden Feind sind weder Menschen noch Munition zu sparen. Die früheren Angriffe auf breiten Fronten mit einer gewaltigen Artillerie und großen Munitionsmassen haben schöne Erfolge gezeitigt, aber auch in schneller Folge viele Divisionen verbraucht. In der gegenwärtigen Lage und bei dem Mangel an Ersatz und Munition trage ich schwere Bedenken, die noch frischen Kräfte der Heeresgruppe — es sind die letzten! — auf schmaler Front im konzentrischen feindlichen Feuer zu einem Angriff anzusetzen, der die Lage nicht einwandfrei verbessert und dessen Gelingen recht zweifelhaft ist."

Der Angriffsgruppenführer des Westufers, General v. François, äußerte seine Meinung dahin, daß er eine Fortsetzung der Offensive, wenn auch in Rücksicht auf Menschenkräfte und Munition mit bescheidenen Zielen, für nötig halte, schon um starke französische Kräfte festzuhalten. Unser völliger Verzicht hierauf bedeute das Zugeständnis unserer wankenden Offensivkraft, werde die feindliche Siegeszuversicht steigern und vermutlich die feindlichen Angriffsunternehmungen um so kraftvoller gestalten.

Während die Angriffsgruppe West also ganz allgemein die Fortsetzung der Offensive mit begrenzten Zielen hauptsächlich aus moralischen Gründen befürwortete, trat mein Chef, General Schmidt v. Knobelsdorf, in seiner schriftlichen Stellungnahme für die Fortsetzung des Angriffs auf dem östlichen Ufer der Maas, im Abschnitt östlich der „Kalten Erde“, und zwar vorzugsweise aus taktischen Gründen ein. Er bezeichnete die jetzige Lage, in der schon die Versorgung der Truppe mit allem Nötigen nur mit Verlusten durchgeführt werde, bei Eintritt schlechter Jahreszeit für fast unhaltbar, weil der Feind überall unsere vorderen Linien und Verbindungen beobachten könne. Eine Besserungsmöglichkeit dieser Lage sah er nur nach vorwärts durch Fortnahme der uns fehlenden Höhenlinie Dorf Fleury—Fort Souville bis zum Bergwald. Dort werde man beliebig bleiben können, weil der Feind dann keinerlei Erdbeobachtung mehr in die Schluchten nordöstlich dieser Linie haben

werde. Unterbringung der Reserven, Verkehr zur Front und Verschieben der Artillerie würden dadurch gefahrloser. In der jetzigen Lage lasse sich der Menschenverlust nicht herabmindern. Der Angriff koste vielleicht noch ein größeres Opfer, später werde der Einsatz geringer werden.

Der Führer der Angriffsgruppe Ost endlich, General v. Lochow, der den ersten siegreichen Ansturm an der Spitze seines III. A. R. erlebt und seither eingehendste Kenntnis aller Kampfverhältnisse sich angeeignet hatte, kam zu demselben Ergebnis wie früher sein Vorgänger, General v. Mudra. Er sah kein Heil in der Weiterführung des bisherigen Angriffs. Man könne dem Feinde weder die Erdbeobachtungsmöglichkeiten in seinem Festungsgelände nehmen, noch verhindern, daß sich aus der Fortnahme des Forts Souville dieselben wochenlangen schweren Kämpfe und hohen Verluste ergäben wie beim Fort Vaux. Wie General v. Mudra wollte er also zu einem allmählichen, abschnittweisen Heranarbeiten übergehen und die Verbesserung seiner Stellungen nicht durch Sturm gegen das offene Höhenland, sondern östlich ausholend gegen das Zwischenwerk La Lauffée und den Abschnitt der Dicourt-Ferme herbeizuführen suchen.

Wäre die vom General v. Falkenhayn geforderte „ernste Erwägung des tatsächlichen Abbruchs der Offensive“ von mir und meinem Chef einstimmig dahin beantwortet worden, daß nach Wegfall aller Voraussetzungen für das Festhalten an dem bisherigen Angriffsentschluß die Offensive eingestellt, wenn nicht gar der Rückzug in die für strikte Verteidigung günstigere Ausgangsstellung hingenommen werden müsse, so hätte die O. S. L. jedenfalls vor klaren Verhältnissen gestanden.

Da aber mein Chef meine Überzeugung von der Nutzlosigkeit weiterer Angriffe nicht teilte und beim General v. Falkenhayn wegen seiner anerkannten Willensstärke und militärischen Fähigkeiten erheblichen Einfluß hatte, so faßte dieser am 21. August seine Antwort auf unsere Sammeleingabe vom 18. August in folgendes Fernschreiben an meine Seeresgruppe:

„Die Gesamtlage macht es unbedingt erforderlich, bei dem Gegner im Maas-Gebiet den Eindruck lebendig zu erhalten, daß die Offensive dort deutscherseits nicht aufgegeben ist, sondern systematisch fortgesetzt wird. Wie dieses angesichts der notwendigen Einschränkung der Mittel im einzelnen erreicht werden soll, kann nur das Oberkommando der Seeresgruppe selbst entscheiden. Hierbei soll aber berücksichtigt werden,

daß die Seeresgruppe bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit sich in einer Lage befinden muß, in der es ihr möglich ist, dauernd auszuhalten."

Das war alles andere als eine Entscheidung, ein Befehl der O. S. L. Nur eines schien mir klar in diesem Schreiben: Die Verantwortung für das in Zukunft zu beobachtende Verfahren wurde meinem Oberkommando aufgebürdet. Wir sollten bei notwendiger Einschränkung der Angriffsmittel den Eindruck der Fortsetzung der Offensive erwecken und uns doch eine für die ungünstige Jahreszeit geeignete Dauerstellung schaffen. Ob dazu der von mir oder der von meinem Chef vorgeschlagene Weg zu wählen war, blieb überlassen. Trotz des pythischen Sinnes, der hierin lag, war ich innerlich froh, nun endlich einer unerträglich gewordenen Gehorsamspflicht ledig und Herr meiner Entschlüsse zu sein. Ich wußte, welchen Weg ich zu gehen hatte.

Während der ganzen Zeit vom 15. August, als wir zur Äußerung aufgefordert wurden, bis zum Eintreffen vorstehender Antwort am 21. August hatte uns der Feind täglich bewiesen, wie ungeschwächt er anzugreifen wußte, und wie sehr er die Initiative an sich gerissen hatte. Die sehr lebhaft feindliche Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. am 16. August hielten wir für die Vorbereitung eines feindlichen Angriffs. Die Garde-L. D. erschien solchem Kampfe nicht mehr gewachsen und sollte von der 14. bayer. J. D. abgelöst werden. Auch gegen die Westgruppe schoß die feindliche Artillerie außerordentlich lebhaft in Feuerüberfällen von teilweise größter Stärke, woran sich auch die Infanterie mit Gewehrfeuer und Nahkampfmitteln beteiligte. Um 7⁰⁰ abends steigerte sich die Artillerietätigkeit im Abschnitt des XVIII. R. K. gegen die Souville-Nase zum Trommelfeuer aller Kaliber. Ein gefangener Offizier sagte aus, daß der befohlene Angriff durch unser Sperrfeuer im Keime erstickt sei.

Am folgenden Tage, dem 17. August, lagen alle Abschnitte östlich der Maas bis auf den des VII. R. K. den ganzen Tag über unter schwerem Feuer, das sich beim XVIII. R. K. von Mittag an zeitweise wieder zu äußerster Heftigkeit steigerte. Abends griffen die Franzosen dreimal die Gruppe Löhn und das XVIII. R. K. mit starken Kräften in der Fleury-Stellung an, wo sie in einen Teil der Dorfstrümmen eindrangen. Bei der 21. R. D. wurden alle Angriffe abgewiesen. Bis spät in die Nacht hinein hielt die Gefechtstätigkeit an und flaute erst am

18. August von 3⁰⁰ vormittags an überall ab. In dieser Lage verließen weitere von der O. S. L. befohlene Abgaben nach dem Südosten meine Kampffront.

Auch am 18. August setzten die Franzosen ihre Angriffe sehr energisch fort und gingen mehrmals mit starken Kräften gegen unsere Stellungen nördlich des Zwischenwerkes Thiaumont, gegen das Werk selbst, gegen Fleury und bis südlich Fort Vaux vor. Wo es ihnen an kleineren Stellen gelang, in unsere Linien einzudringen, wurden sofort Gegenstöße angeordnet. An vielen Stellen kam es wieder zu erbitterten Nahkämpfen. Auch die blutigen Verluste des teilweise in Kolonnen angreifenden Feindes waren sehr erheblich, besonders dort, wo er beim Zurückfluten frontal oder flankierend von unseren schweren Feldhaubitzen gefaßt wurde. Wir sahen uns genötigt, Reserven der Heeresgruppe näher heranzuführen und zu jederzeitigem Einsatz alarmbereit zu halten.

Die befohlenen Gegenangriffe konnten am 19. August weder bei der Gruppe Löhn, noch beim XV. A. R. wegen zu starken feindlichen Feuers durchgeführt werden. Vielmehr erneuerten die Franzosen ihre Angriffe, so daß wir den größten Teil des Dorfes Fleury verloren. Wohl aber konnte am 20. August im Abschnitt der 50. J. D. das württ. Infanterie-Regiment 126 die am 18. August entstandene Einbeulung seiner Front zum Teil wieder beseitigen. Die Ablösung der Garde-L. D. durch die 14. bayer. J. D. war planmäßig durchgeführt, aber schon mußte auch die Ablösung der 14. J. D. durch die 34. J. D. befohlen werden.

Wechsel in der Stelle des Armeechefs.

Wie sollte bei solcher Lage dem Gegner der Eindruck lebendig erhalten werden, daß die Offensive deutscherseits nicht aufgegeben sei? Wie sollten wir uns ferner eine Stellung nach vorwärts erkämpfen, in der wir bei Eintritt der ungünstigen Jahreszeit dauernd ausharren konnten? Darüber bestanden solche Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und meinem Chef, daß sich die immer mehr hervorgetretenen Gegensätze bis zur Unerträglichkeit verschärften. Da die Sache darunter zu leiden Gefahr lief, entschloß ich mich nach inneren Kämpfen, die Trennung herbeizuführen, indem ich meinen Vater um eine anderweitige Verwendung des Generals Schmidt v. Knobelsdorf bat. Sie erfolgte am 21. August durch seine Beauftragung